

Ein Sommerfestival für Düsseldorf

Die Kulturdezernentin über neue Ideen, eine Nachtöffnung der Zentralbücherei und sich und die Grünen

Wir sitzen im Theatermuseum und schauen in den Hofgarten. Was bedeutet der Ort für Sie?

KOCH Das Theatermuseum ist ein gutes Beispiel für eine Einrichtung, die aus einem Dornröschenschlaf geweckt worden ist. Das Haus hat schwierige Zeiten hinter sich. Es war infrage gestellt und sollte im Kap1 nur noch als Schaudapot weiter existieren. Für das Hofgärtnerhaus gab es unter dem ehemaligen Oberbürgermeister Thomas Geisel ganz andere Ideen. Dann ist es gelungen, das Haus als Kulturstandort zu erhalten. Der neue Leiter Sascha Förster hat ohne zusätzliche Mittel und Personalkapazitäten gezeigt, was man aus einem Haus machen kann, wenn man durchlüftet und genaue Vorstellungen von seinem Programm hat.

Eine Ausstellung zur Kirmes hätte ich hier nicht erwartet.

KOCH Sie bringt Menschen in dieses Museum, die sich vielleicht nicht zunächst für das Theater interessieren, sondern vielleicht etwas zur Geschichte der Schützen sehen wollen. Es gab hier auch eine Kooperation mit der Ballroom-Szene zum Tanzen oder eine Ausstellung mit der Kostümabteilung der Oper und der Künstlerin Corinna Gertz. Mit der Oper war es die erste Kooperation, was für sich spricht. Sascha Förster denkt vernetzt und hat sich in der kurzen Zeit, die er da ist, in die Stadtgesellschaft geworfen. Mit der neuen Möblierung der Terrasse und Gastronomie wird zudem geboten, was an diesem schönen Ort angefragt wird.

Im Sommer pausieren die großen Bühnen. Zum Glück gibt es zu Ferienbeginn das Asphalt-Festival, aber es endet nach zweieinhalb Wochen. Wie beurteilen Sie die kulturelle Flaute, die dann einsetzt?

KOCH Die Kulturinstitute sind ja geöffnet. Aber es stimmt, es gibt andere Beispiele. Seit gut 30 Jahren gibt es Festivals in Paris und anderen Städten, die während des Sommers kulturelle Angebote machen. Da gibt es nicht nur in den Zentren, sondern auch in den Stadtteilen Konzerte, Lesungen und Aktionen. Den Kultursummer Berlin habe ich jetzt erst bewusst wahrgenommen. Ich könnte mir vorstellen, mit Partnern wie dem Asphalt-Festival, dem Rat der Künste und anderen zu überlegen, wie man den Sommer hier gestaltet. Ich denke dabei auch an Angebote wie das Artistik-Pop-up-Festival, das die Bezirksvertretung 10 vor einem Jahr vor der geschlossenen Freizeitanlage Garath organisiert hat. Vier Artisten boten über drei Tage kostenlose Auftritte und dann noch einen Workshop für Kinder an.

Ist mehr Kultur in den Stadtteilen nicht ohnehin ein Ziel?

KOCH Ja, deswegen gibt es die Idee, parallel zum Opern-Projekt die 14 Stadtteil-Büchereien zu kulturellen Begegnungszentren auszubauen. Ein saisonales Festival wäre eine gute Ergänzung. Die Macher des Asphalt-Festivals haben Erfahrung,



Miriam Koch beim Interview in der ersten Etage des Theatermuseums

RP-FOTO: ANDREAS BRETZ

bespielen das Weltkünstlerzimmer an der Ronsdorfer Straße und Räume an der Oststraße, sie haben mit der Seebühne einen wunderbaren Ort geschaffen. So etwas würde auch an anderer Stelle funktionieren.

Sie sind jetzt gut ein Jahr Kulturdezernentin. Ihr Start fiel in die Pandemie. Viele Kultureinrichtungen haben besonders gelitten. Wie ist heute die Besucherentwicklung?

KOCH Als die Beschränkungen gefallen waren, hatte die Menschen zunächst ein Problem damit, wieder in die Häuser zu gehen. Noch vor Weihnachten ist etwas passiert, die Zahlen sind seitdem immens gestiegen. Das Schauspielhaus etwa hatte sensationelle 215.000 Besucherinnen und Besucher, aber auch Oper und Tonhalle melden sehr gute Entwicklungen. Auch bei der Nacht der Museen hatten wir erneut Rekordzahlen. Man konnte sehen, wie groß wieder das Interesse an der Kultur ist.

Welche Kulturlandschaft haben Sie beim Amtsantritt vorgefunden?

KOCH Mir war klar, dass ich eine Menge Baustellen übernehmen würde. Das ist wörtlich zu verstehen. Wir haben eine sensationelle neue Zentralbücherei im Kap1 mit einer Millionen Besucherinnen und Besuchern vor Jahresfrist, aber die Kunsthalle, das Goethe-Museum und die Tonhalle müssen saniert werden. Ich bin froh, dass beim Neubau der Oper die Stadtochter IPM die Bauherrenfunktion übernimmt. Was die Inhalte angeht: Es gab in den letzten Jahren meist einen Kampf um die Mittel und die Stadt hat diese Frage gelöst. Düsseldorf hat ein sehr breites Angebot – das nun vielleicht etwas schärfer profiliert werden sollte.

Wie soll die Kulturlandschaft aussehen, wenn Sie Ihr Amt über-

geben? Mit anderen Worten: Wo wollen Sie andere Schwerpunkte setzen?

KOCH Wir möchten, dass sich die Vielfalt der Düsseldorfer Bevölkerung im Kulturpublikum abbildet. Mehr als 160.000 Menschen in unserer Stadt haben keinen deutschen Pass, einen Migrationshintergrund hat fast die halbe Stadtbevölkerung. Als ich jetzt zum zweiten Mal das Ballet „Giselle“ in der Oper gesehen habe, stellte ich beim Blick ins Publikum fest, dass es sich verändert hat, auch jünger geworden ist. Das fand ich gut. Kultur und Integration gehören nicht umsonst in meinem Dezernat zusammen. Die Kooperation unter den Häusern ist ausbaufähig, schon mit Blick auf die Sanierungen. Die Bibliotheken als lebendige und möglichst barrierefreie Kulturzentren habe ich schon genannt, da sollten wir auch über eine Ausdehnung der Öffnungszeiten sprechen.

Der Kulturausschussvorsitzende Manfred Neuenhaus tritt für einen 24-Stunden-Betrieb der Zentralbücherei ein.

KOCH Ich halte das für richtig. Man sieht das Interesse bei der Nacht der Bibliotheken. Es ist eine Frage der Mittel und steht auf meinem Zettel. Man darf nicht vergessen, dass das Junge Schauspiel ins Central zieht und sich um die Ecke Tanzhaus und Capitol befinden. Da hat sich eine Kulturmeile entwickelt.

Die Diskussion um die Oper hat die letzte Ratssitzung bestimmt. Bei der Kritikerumfrage NRW gab es jetzt die „Zitronen des Jahres“ für das Hin und Her in der Stadtpolitik. Wie beurteilen Sie diese Auszeichnung?

KOCH Es ist berechtigt, intensiv über ein solches Jahrhundertprojekt zu diskutieren. Zumindest ansatzweise ist über die Finanzierung gesprochen worden und es ist gut, dass bekundet worden ist, dass Gar-

tendenkmal Hofgarten maximal zu beachten. Daraus ergeben sich die Vorgaben für den Architektenwettbewerb.

Sie haben bei Ihrer Partei, den Grünen, sehr für den Neubau der Oper geworben. Wie ist es für Sie, dass Sie Ihre Parteifreundinnen und -freunde nicht überzeugen konnten?

KOCH Damit kann ich umgehen, auch wenn ich es falsch finde, dass sie an dieser Stelle nein gesagt haben.

Sie waren 2014 OB-Kandidatin der Grünen und haben im Wahlkampf sehr für die freie Szene gestritten. Tut Düsseldorf da genug?

KOCH Wann ist es schon genug? Die freie Szene hat einen festen Platz in dieser Stadt, auch in Kooperation mit den etablierten Häusern. Für manche mag es erstaunlich sein, aber auch die Oper kooperiert in Projekten mit der freien Szene, nämlich dem FFT und dem Tanzhaus. So etwas in den kommenden Haushaltsjahren aufrechtzuerhalten, die nicht einfach werden, wird die Aufgabe sein.

Die Kulturvereine damenundherren und Brause mussten ihre Räume aufgeben und fanden keine neuen. Wie lassen sich die Verluste solcher Vereine vermeiden?

KOCH Wir haben in Düsseldorf einen hohen Nutzungsdruck auf viele Flächen und es ist nicht einfach, ausreichend bezahl- und bespielbare Flächen zu finden. Es gibt aber gute Privatinitiativen wie an der Erkrather Straße, wo ein ehemaliges Autohaus nun von Künstlern genutzt wird. Wir sanieren jetzt mit Mitteln aus mehreren Töpfen den Reinraum. Ich glaube auch an neue Chancen: Wir haben, als die Flüchtlinge aus der Ukraine kamen, viel mehr leer stehende Büroräume angeboten bekommen als 2015/16.

Die Komödie ist erneut in der Insolvenz und kämpft ums Überleben. Andere Städte subventionieren ihre Boulevard-Bühnen. Warum nicht Düsseldorf?

KOCH Die Komödie hat bereits Mittel bekommen und sollte auch dieses Jahr Gelder erhalten, die aber wegen der Insolvenz nicht abgeflossen sind. Ich begrüße sehr, dass es Gespräche gegeben hat mit René Heinersdorff vom Theater an der Kö. In einer Kooperation liegt in meinen Augen die Überlebenschance für die Komödie.

Heinersdorff soll auch eine koordinierende Rolle spielen beim Theater an der Münsterstraße, das bis 2025 vom Jungen Schauspiel genutzt wird. Dann könnte es dort unterschiedliche Kulturangebote geben. Bleibt es dabei?

KOCH Wir müssen das Haus untersuchen und dann entscheiden, wohin die Zukunft geht. Heinersdorff ist ein Pragmatiker, wir werden gemeinsam in das Haus gehen und die Optionen besprechen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE UWE-JENS RUHNAU.